

Resonanz auf das Virus

Die Coronapandemie als die Pandemie einer kommunikationsbasierten Weltgesellschaft*

Einleitung

Das, was hier von mir versucht wird, könnte man eine soziologische Geschichte der Coronapandemie nennen: vom Beginn, sagen wir von Januar 2020, bis Mai 2021. Es handelt sich um eine offene Geschichte, weil sie offensichtlich nicht abgeschlossen ist. Diese Geschichte ist ein Versuch, ein Experiment, und – wie das mit Wissenschaft so ist – sie ist irrtumsanfällig, diskutierbar, korrigierbar und hypothetisch.

Zum Titel: ›Resonanz auf das Virus‹ ist der erste Teil des Titels. Das war gar nicht meine Idee. Konrad Ott hat mir diesen Titel vorgeschlagen. Aber er gefällt mir gut, weil er das trifft, was ich sagen möchte: Resonanz ist eine Beziehung zwischen zwei Systemen. Die Schwingungen des einen Systems lösen Schwingungen im anderen System aus. Wichtig ist beim ersten System die Diskontinuität dieser Schwingungen. Diese sind periodisch oder verändern sich mit der Zeit. Ich will hier nicht versuchen, zu genau zu sein, weil es mir eher um eine Metapher als um eine exakte Analogie geht. Die sich in der Zeit verändernden Schwingungen des einen Systems lösen die Schwingungen des anderen Systems aus. Die Schwingungen des ersten Systems können durchaus problematisch, womöglich katastrophal für das andere System sein. Sie können eine ernsthafte Disturbance (Störung) bedeuten. Genau damit haben wir hier offensichtlich zu tun. Das eine System ist das, was mit dem Virus und der viralen Evolution zu tun hat, das andere System ist das der Gesellschaft. Und von Resonanz kann hier nicht physikalisch exakt, aber in einer vielleicht instruktiven Metapher die Rede sein. Deswegen passt der Titel gut.

* Das Video zum Vortrag, der am 20.5.2021 im Rahmen der digitalen Ringvorlesung *Die Coronavirus-Pandemie und ihre Folgen II* der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel gehalten wurde, ist einsehbar unter: <https://doi.org/10.5446/57170>.

Der Untertitel ist eine Erläuterung des Titels und eine Hypothese, für die ich im Folgenden argumentieren möchte. Die These lautet ganz einfach: Die Coronapandemie ist die Pandemie einer kommunikationsbasierten Weltgesellschaft. Sie ist wohl zum ersten Mal eine Pandemie, die sich in ihren Strukturen sehr genau an die Strukturen einer kommunikationsbasierten Weltgesellschaft anpasst, diese wiederholt und auch dadurch ihre Brisanz und ihre Wirkungsstärke hat. Für diese These werde ich im Folgenden ein paar Argumente zusammentragen.

Weltweite Soziologie von Klimawandel und Pandemie

Wir haben zunächst mit einer externen Verursachung zu tun. Das ist der erste Punkt. Wir haben es mit einem Weltvirus zu tun, also einem Virus, das überall aktiv sein kann, das nirgendwo deaktiviert ist, überall ohne ökonomische Rahmenbedingungen in der Welt seine Rolle spielt. Und dieses Weltvirus koppelt sich mit dem System der Weltgesellschaft als dem einzigen Gesellschaftssystem, das wir in der gegenwärtigen Situation noch haben. Somit ist der Ort der Pandemie das System der Weltgesellschaft.

Ich muss einen weiteren Punkt einführen: Wir haben in der gegenwärtigen Welt-situation zwei große Probleme, die uns vor allem beschäftigen: den Klimawandel und die Coronapandemie. Beide Probleme sind auf geradezu klassische Weise Probleme, die die ganze Weltgesellschaft betreffen und nicht lokal zu lösen sind. Sie sind nur dann zu lösen und sind erst dann gelöst, wenn sie überall gelöst sind. Man kann nicht sagen, wir machen jetzt einmal entschiedene Klimapolitik in Deutschland und dann ist alles gut. Es würde zu überhaupt nichts führen, das ist ganz offensichtlich. Es muss Klimapolitik der Weltgesellschaft sein. Und man kann auch nicht sagen, wir bewältigen jetzt einmal die Pandemie in Deutschland und dann ist alles gut, sondern sie muss überall bewältigt sein. Vorher ist sie in gewisser Hinsicht nirgendwo bewältigt. Der Unterschied zwischen den Problemen Klimawandel und Pandemie liegt jedoch auf der Hand. Der Klimawandel ist anthropogen, wir haben das Problem selbst erzeugt. Die Verursachung liegt in der Gesellschaft und sie wirkt aus der Gesellschaft auf die Umwelt der Gesellschaft. Und von dort wirkt das Problem auf die Gesellschaft zurück und überrascht und irritiert die Gesellschaft. Die Gesellschaft hat lange gebraucht, zu verstehen, dass sie dieses Problem erzeugt hat. Und man kann sich auch eine industrialisierte Gesellschaft ausdenken, die nicht die kognitiven Ressourcen besitzt, das Problem des Klimawandels zu verstehen. Diese Gesellschaft wäre einem ihrer Meinung nach rein naturalen Geschehen hilflos ausgeliefert. Als Gedankenexperiment ist das interessant.

Für die Pandemie ist es anders. Man kann nicht sagen, die Menschheit hat die Pandemie verursacht. Es sind vermutlich nicht die Strukturprobleme der Gesellschaft, die die Pandemie herbeigeführt haben. In diesem Sinne haben wir es nicht mit einer anthropogenen Pandemie zu tun. Aber wir haben damit zu tun, dass die Pandemie ideal zu den

Strukturen der gegenwärtigen Weltgesellschaft passt. Darin liegen die Bedingungen ihrer Reproduktion und Transmission und auch die Bedingungen ihrer immensen Gefährlichkeit und Problematik. Weil das aber so ist, dass die Pandemie nicht in dem Sinne von uns verursacht ist, wie das für den Klimawandel der Fall ist, kann man sagen: Anders als der Klimawandel bietet die Pandemie weniger Anlässe für Moral und Schuldzuweisung. Es gibt weniger Anlässe zu sagen: »Ihr habt das getan und ihr habt uns das aufgelastet.« Das Diskussionsklima in der Pandemie ist nüchterner, und es ist in vieler Hinsicht auch wissenschaftlicher. Die Erklärungen sind zwar ähnlich: Beide großen Krisen sind Krisen, die auf eine Weise mit Wissenschaft vernetzt sind, wie das gesellschaftliche Krisen zuvor nie waren; das ist eine gemeinsame Signatur. Aber das Diskussionsklima ist in der Pandemie noch wissenschaftlicher als bei Klimawandel. Die Deutungsspielräume für Religionen und Ideologien sind in der Pandemie eingeschränkter.

Ich werde das später wieder relativieren. Denn vielleicht stimmt die Aussage nicht. Aber ich habe sie einmal aussprechen wollen, um darüber nachzudenken und zum Nachdenken darüber anzuregen. Natürlich entstehen Deutungsspielräume, wenn beispielsweise Religionen in der Pandemie bewusst den Konflikt mit der Wissenschaft suchen; das passiert partiell auch, wodurch die Sache dann ähnlich umstritten und ähnlich durch Ideologien geprägt wird, wie das auch für den Klimawandel der Fall ist.

Gesellschaftliche Mitverursachung der Pandemie

Es gibt – und damit relativiere ich bereits die Aussagen, die ich gemacht habe – auch bei der Pandemie etwas, das man proximate Mitverursachung durch gesellschaftliche Umstände nennen kann. Das ist uns nicht gut bekannt. Nehmen wir aber einmal an, es träfe zu, dass die Pandemie auf Wildtiermärkten in China, sei es in Wuhan oder an anderen Orten, entstanden ist. Dann hängt sie auch mit Problem-Szenarien zusammen, die mit diesen Wildtiermärkten verknüpft sind. Dem will ich nicht weiter nachgehen. Aber so etwas ist offensichtlich der Fall und darin liegt eine proximate Mitverursachung der Pandemie durch die dort existierende Gesellschaft, also durch Gesellschaft allgemein, obwohl die Frage der Verursachung für uns keine bedeutende Rolle mehr für die Art der Bewältigung der Pandemie spielt.

Überdies gibt es nach wie vor die Hypothese eines anthropogenen Ursprungs aufgrund von schiefgelaufenen Experimenten in einem Labor in Wuhan, in dem an Coronaviren geforscht wurde. Ganz widerlegt ist diese Hypothese meines Wissens nach nicht.¹ Aber auch an dieser Frage hängt für meine Aussagen heute nichts. Es gibt natürlich eine offen-

¹ Siehe hierzu auch den Beitrag *Daten, Informationen, Wissen. Methodische und strukturelle Herausforderungen der Coronapandemie* von Michael Krawczak im vorliegenden Band: <http://dx.doi.org/10.38072/978-3-928794-82-4/p9>.

sichtliche Mitverursachung durch die anfangs dramatische und folgenreiche, bis heute in vielerlei Hinsicht systematische Informationsunterdrückung durch die chinesische Regierung, die auch kürzlich noch, wenn ich die Informationen richtig verstanden habe, systematisch verhindert hat, dass die Delegation der Weltgesundheitsorganisation, die in China herumgereist ist und die Ursprünge klären wollte, irgendetwas Vernünftiges herausfinden konnte. Bis heute wissen wir also nicht viel über die Entstehung dieser Pandemie.

Aber wie dies alles auch sein mag, die Pandemie hätte auch ohne gesellschaftliche Mitverursachung geschehen können. Es geht in der Pandemie um eine Eigendynamik viraler Evolution, die auf Lebewesen angewiesen ist. Ich denke, die meisten Leserinnen und Leser werden das wissen. Die Viren selbst sind keine Lebewesen, sondern stehen gleichsam am Rande des Lebens, ohne selbstständig lebensfähig zu sein. Sie sind auf Lebewesen angewiesen, die sie für ihre Reproduktion und Verbreitung benötigen. Diese Verbreitung ist ein Nebeneffekt von Kommunikation, aber sie partizipiert in keiner Weise an der Sinnhaftigkeit von Kommunikation.

Pandemie-Wellen

Zudem: Die Bedrohlichkeit der Pandemie liegt darin, dass wir es nicht einfach mit Viren zu tun haben, als einer konstant auf dieselbe Weise bedrohlichen Realität. So wie bei einem System, das schwingt, aber immer auf dieselbe Weise schwingt und in dem Sinne auch irgendwann kontrolliert werden kann. Vielmehr haben wir es mit der Evolution von Viren zu tun und diese geschieht unablässig und beschleunigt sich auch, je häufiger das Virus übertragen wird. Die Bedrohlichkeit der Pandemie liegt in der Erfahrung, dass wir, selbst wenn wir zu einem bestimmten Zeitpunkt glauben, die Pandemie endlich im Griff zu haben, sehr schnell merken, dass dies nicht der Fall ist

Deswegen haben wir es auch mit Wellen zu tun. In gewisser Hinsicht ist das die Form, in der wir die Pandemie bisher erlebt haben – eine Welle, die ansteigt, mit ansteigenden Infektionsraten, und wieder ›verschwindet‹ aufgrund ergriffener Maßnahmen. Man wähnt sich in Sicherheit. Und kaum glaubt man, das Problem könnte schon hinter einem liegen, kommt die nächste Welle. Und die Wellen wurden bisher auch größer. Ob die Pandemie mit dem Erfolg der Impfung beendet sein wird oder ob die virale Evolution auch das überholt, ist im Moment (Mai 2021) noch eine offene Frage. Natürlich teile ich den Optimismus, dass wir die Pandemie irgendwie in den Griff bekommen oder hinter uns lassen. Aber sicheres Wissen ist das nicht.

Lebenswelten

Ich möchte die Formel von Jürgen Habermas zur ›Kolonialisierung der Lebenswelt‹² verfremdend auf die pandemische Situation beziehen. Nicht das ökonomische oder das administrative System kolonialisiert die Lebenswelt, sondern wir haben es mit einer Art Kolonialisierung der Lebenswelt durch die Lebenswelt zu tun. Das Wort ›Lebenswelt‹ erfährt in dieser Fassung eine doppelte Verwendung.

Diese Wortverwendung hat eine interessante Geschichte. Als das Wort ›Lebenswelt‹ in den 1840er Jahren auftauchte, meinte es nicht die Alltäglichkeit und den gesellschaftlichen Wissensvorrat, wie bei Edmund Husserl und Jürgen Habermas, sondern es meinte die Welt der mikroskopisch kleinen Lebewesen. Diese war auch den Biologen bis dahin weitgehend unbekannt, bis sie mit der Verfügbarkeit besserer Untersuchungsmethoden, vor allem besserer Mikroskope, sichtbar und in ihrer Relevanz erkennbar wurde. Das geschah in den 1830er/1840er Jahren zunächst in Deutschland, dann überall auf der Welt. Und nahezu zeitgleich tauchte zur Beschreibung dieser nahezu unsichtbaren Infrastrukturen des Lebens das Wort ›Lebenswelt‹ auf, das die Philosophie, wie gesagt, zu diesem Zeitpunkt noch gar nicht kannte.³ Ab der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen erste Philosophen, das Wort aufzugreifen und es dann anders zu verwenden, nämlich nicht mehr für die Welt der mikroskopisch kleinen Lebewesen, sondern für die Welt der elementaren Austausch, der elementaren kommunikativen Beziehungen und Lebensformen, die die menschliche Existenz in der Welt ausmachen. Und dies ist genau jene Welt, die durch das Virus und durch die Pandemie gefährdet, infrage gestellt und in hohem Grade erschüttert wird – mittlerweile seit anderthalb Jahren. Insofern haben wir es hier mit einem Konflikt zwischen der Lebenswelt der mikroskopisch kleinen Viren (gewissermaßen einer Halblebenswelt) und unserer menschlichen Lebenswelt zu tun. Und das ist die Krise, die wir durchleben.

In mancher Hinsicht relativiert diese These die Hypothese des Anthropozän, soweit ›Anthropozän‹ bedeutet, dass die Menschheit im Großen und Ganzen einen kontrollierenden Einfluss auf die Lebensbedingungen aller anderen Spezies hat – selbst wenn sie die Folgen der eigenen machtvollen Handlungen in keiner Weise im Griff hat (Klimawandel). Wie wir in der Pandemie sehen, haben wir bereits die Welt selbst, also die Lebenswelt der mikroskopisch kleinen Lebewesen, überhaupt nicht im Griff. Wir sind viel weniger potent, weltprägend und weltbestimmend, als die Rede vom Anthropozän suggeriert. Darin liegt eine der Lehren der Pandemie.

2 Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns. 2 Bände. Frankfurt/Main 1981.

3 Christian Bermes: Lebenswelt (1836–1936). Von der Mikroskopie des Lebens zur Inszenierung des Erlebens, in: Archiv für Begriffsgeschichte 44 (2002), S. 175–197.

Kommunikation der Weltgesellschaft und Virusverbreitung

Jetzt möchte ich spezifischer auf die Verknüpfung, die Resonanzfrage und letztlich die Frage eingehen, warum die Pandemie zur elementaren Kommunikationsbasierung der Weltgesellschaft passt. Dies ist eine für mich ganz zentrale Überlegung, die ich in früheren Vorträgen und Publikationen nicht vergleichbar zugespitzt habe.⁴ Und wenn ich richtig sehe, hat es auch sonst niemand in dieser Weise zugespitzt: Auch wenn das Virus gegenüber der Weltgesellschaft, unserer Lebenswelt und dem sinnhaften Prozessieren sozialer Systeme als externes Phänomen anzusehen ist, haben wir es mit einer Internalisierung des Virus in die Kommunikationsprozesse zu tun, aus denen das System der Weltgesellschaft prinzipiell besteht. Dies macht die Brisanz und die ungeheure Bedeutsamkeit dieser Krise aus. Wenn wir über Weltgesellschaft reden, meinen wir ein einziges globales Kommunikationssystem, das aus Kommunikation, in gewisser Hinsicht nur aus Kommunikation besteht; alle Kommunikationen, die es überhaupt in der Welt gibt, sind in diesem Kommunikationssystem internalisiert und in diesem Verständnis Teil eines einzigen Riesensystems äußerst heterogener Kommunikation (s. Arbeiten von Niklas Luhmann⁵). Darin liegt die perfekte Passung von Virus und Weltgesellschaft begründet. Die Kommunikationswege, aus denen das Sozialsystem besteht, sind zugleich die Wege, auf denen sich zu großen Teilen die Transmission des Virus abspielt.

Wir nehmen das Virus nicht in der Weise auf oder werden durch das Virus nicht primär infiziert, indem wir irgendwelche Oberflächen physisch berühren, auf denen die Viren abgelagert sind. Im Grunde sind die Transmissionswege des Virus perfekt und nahezu vollständig verknüpft mit den Wegen, auf denen sich die Weltgesellschaft durch Kommunikation unter anwesenden Personen reproduziert. Wenn wir einfach alle schweigen würden, wenn die Weltgesellschaft mithin eine Art Schweigeorden wäre, in welchem die Menschen sich in die Einsamkeit des inneren Sinnerlebens, etwa im Gebet, versenken und es vermeiden würden, miteinander zu reden, hätten wir vermutlich keine Pandemie – oder zumindest nicht in diesem Ausmaß. Da aber Gesellschaft aus Kommunikation und der unablässigen, der häufigeren, schnelleren und vor allem globaleren Kommunikation besteht, sind die Wege dieser Kommunikation auch die Wege, auf denen das Virus übertragen wird. Selbst wenn die Übertragung körperlich geschieht, beispielsweise über Berührungen von anderen, sind die Berührungen oft Kommunikationen. Sie liegen nicht jenseits der Welt der Kommunikation. Für die Transmission des Virus braucht es also nur Kommunikation unter Anwesenden.

Die elementarste Einheit der Weltgesellschaft ist auch die allerelementarste Einheit der Reproduktion der Pandemie. Insofern fallen die elementaren sozialen Strukturen und die

4 Rudolf Stichweh: Simplifikation des Sozialen, in: Michael Volkmer, Karin Werner (Hrsg.): Die Corona-Gesellschaft. Bielefeld 2020, S. 197–206.

5 Niklas Luhmann: Die Weltgesellschaft, in: ders.: Soziologische Aufklärung 2. Opladen 1975, S. 51–71; Niklas Luhmann: Globalization or World Society: How to Conceive of Modern Society?, in: International Review of Sociology 7 (1997), S. 67–79.

elementaren Strukturen der Reproduktion der Pandemie völlig zusammen. Das macht den extrem problematischen und für uns so schwer zu bewältigenden Charakter der Pandemie aus. Wir können die Kommunikation in der Weltgesellschaft nicht einstellen.

Es ist allerdings auch nicht jede Kommunikation, sondern vor allem die Kommunikation unter Anwesenden, in der sich die Verbreitung der Viren vollzieht. Kommunikation unter Anwesenden aber muss zusätzlich eingebettet sein, nämlich in die ›Und-so-weiter‹-Bedingungen der Weltgesellschaft.⁶ Mit ›Und-so-weiter‹-Bedingungen der Weltgesellschaft ist gemeint, dass jeder kommunikative Austausch in weiteren Kommunikationen entweder weitergegeben oder verändert wird, und zwar in einer Weise, dass jeder Ort der Welt und jeder, der auf der Welt als Mensch lebt, durch diese Kommunikation prinzipiell erreichbar ist. Die soziale Struktur, die dahintersteht, ist die der ›Small-Work Networks‹.⁷ Das ist eine Beschreibung, die eine der interessantesten Theorien der letzten Jahrzehnte für diese Verknüpfung von Kommunikationen generiert hat. Small-World-Netzwerke bestehen aus lokalen Clustern, in denen die einzelnen Beteiligten eng miteinander vernetzt sind, und zusätzlich einzelnen Verknüpfungen, die diese lokalen Cluster über große soziale/räumliche Distanzen miteinander verbinden.⁸ So sieht die soziale Struktur der Weltgesellschaft auf der einen und so sehen die Transmissionswege des Virus auf der anderen Seite aus. In diesem Verhältnis besteht die perfekte Passung der Reproduktion der Pandemie und der Reproduktion des Sozialsystems der Weltgesellschaft.

Ich will für das, was ich perfekte Anpassung des Virus und der Pandemie an eine kommunikationsbasierte Welt nennen möchte, noch ein paar soziologische Zusatzbedingungen nennen. Sie dürften Ihnen bekannt sein, doch ist es wichtig, sie nochmals hervorzuheben, weil sie diese Kopplung von kommunikationsbasierter Weltgesellschaft und Reproduktion der Pandemie verstärken: Erstens haben wir den bemerkenswerten Sachverhalt der asymptomatischen Transmission des Virus. Das Virus wird also von Personen weitergegeben, die infiziert sind, das aber z.T. nicht wissen, weil sie noch keine Symptome aufweisen. Damit nutzt das Virus auf perfekte Weise die Übertragungswege der Kommunikation. Wir lebten bislang in der Überzeugung, dass wir unbesorgt kommunizieren können. Auch jetzt steht uns nicht jemand gegenüber, der die Krankheit, von der er oder sie bereits infiziert ist, sichtbar im Gesicht oder in anderen körperlichen Reaktionen trägt. Es steht uns stattdessen jemand gegenüber, der vielleicht überzeugt ist und auch uns die Überzeugung vermittelt, dass er oder sie gesund ist. Die Latenz zwischen Infektion und Erkrankung verringert nicht die Übertragungswahrscheinlichkeit des Virus. Das ist ein bemerkenswerter Sachverhalt.

6 Rudolf Stichweh: Theorie der Weltgesellschaft, in: ders.: Die Weltgesellschaft. Soziologische Analysen. Frankfurt/Main 2000, S. 7–30.

7 Siehe hierzu auch den Beitrag *Epidemiologie der Coronavirus-Pandemie* von André Karch im vorliegenden Band: <http://dx.doi.org/10.38072/978-3-928794-82-4/p8>.

8 Wichtige Studien in: Mark Newman, Albert-László-Bárábasi, Duncan J. Watts (Hrsg.): *The Structure and Dynamics of Networks*. Princeton, Oxford 2006.

Bei der soziokulturellen Latenz ist dies anders. Wenn Kultur in Gesellschaften latent ist, dann heißt das nicht unbedingt, dass sie weitergegeben wird. Das kann manchmal heißen, dass Gesellschaften ihre Kultur vergessen, etwa wenn ein totalitäres System eine Religion für Jahrzehnte unterdrückt. Und in diesem Sinne kann es sein, dass es den Beteiligten nicht mehr gelingt, die Religion dann, wenn das totalitäre System zusammengebrochen ist, zu reaktivieren, weil sie sie nicht hinreichend erinnern. Aber die Latenz der Symptomatik verhindert die Übertragung des Virus nicht. Das ist eine erste wichtige Zusatzbedingung.

Die zweite bemerkenswerte Zusatzbedingung ist das, was die Virologen ›Überdispersion‹ nennen. Auch das werden die meisten von Ihnen gut kennen. Die meisten Kontakte mit Infizierten bleiben folgenlos. Wenn ich die Forschungsergebnisse richtig erinnere, infizieren sieben von acht Infizierten nie eine andere Person. Einzelne infizierte Kontaktpersonen können hingegen eine große Zahl von Infektionen auslösen, wenn diese einzelnen Personen, die manchmal ›Superspreader‹ genannt werden, nur intensiv genug an der Kommunikation teilnehmen. Dieses Moment der Überdispersion macht eine Art Unsichtbarkeit des Risikos in der Kommunikation wahrscheinlicher. Dass an bestimmten Punkten des Kontakts auf einmal sehr viel geschieht, führt gleichzeitig faktisch zu einer großen Zahl von Infektionen. Sehr viele Übertragungen erfolgen in kurzer Zeit und in hoher Verdichtung, obwohl das für die Beteiligten zum Zeitpunkt der Übertragung nicht wahrnehmbar ist und also auch nicht durch (anschließende) Auflösung der Kommunikation unmittelbar gestoppt werden kann.

Die dritte zu nennende Zusatzbedingung für die perfekte Anpassung des Virus an eine kommunikationsbasierte Welt ist die auffällige Asymmetrie von Transmissionswahrscheinlichkeit und voraussichtlichem Betroffenheitsgrad. Es spricht einiges dafür, dass das Virus durch relativ mobile Gesellschaftsteilnehmer häufiger übermittelt und weitergegeben wird. Und es sind in der Regel die jungen Teilpopulationen, die sich viel in der Stadt und der Welt bewegen, gleichzeitig aber, weil sie jung und meist relativ gesund sind, im Durchschnitt ein geringes persönliches Risiko einer ernsthaften Erkrankung tragen. Anders herum sind die mobilen, relativ jungen Teilpopulationen die hauptsächlichen Infektionsverursacher für die relativ immobilen, hochgefährdeten Teilpopulationen, für die das Nichtüberlebensrisiko im Infektionsfall am höchsten ist. Darin liegt eine bemerkenswerte soziale Asymmetrie, die vermutlich mit dafür verantwortlich ist, dass das Virus, das sich zufällig so perfekt an die Strukturen der Sozialwelt angepasst hat, immense Folgewirkungen zu erzeugen imstande ist.

Die bemerkenswerten Charakteristika von Superspreading-Events mag ein Fall illustrieren, der gut dokumentiert ist.⁹ Für Boston lassen sich im Zeitraum von Februar bis Mai 2020 auf der Basis von Genomanalysen mindestens 120 separate Ereignisse erschließen, bei denen das Virus in die Stadt eingeführt wurde. Eine dieser ›Introductions‹ betraf eine

⁹ Jacob E. Lemieux: Phylogenetic analysis of Sars-CoV-2 in Boston highlights the impact of superspreading events, in: *Science* 371, 6529 (2021). <https://doi.org/10.1126/science.abe3261>.

Variante des Virus, die bis zum 28. Februar 2020 weltweit nur bei zwei französischen Patienten, die 87 und 88 Jahre alt waren, dokumentiert worden war. Diese Variante hatte also keinerlei Prominenz. Ein einziges Individuum brachte diese Virus-Variante jedoch mit auf eine internationale Konferenz, die am 26. und 27. Februar in Boston stattfand. Am Ende dieser Konferenz gab es mindestens 100 infizierte Personen. Schon wenige Wochen nach der Verbreitung dieser Variante durch eine(n) einzige(n) Konferenzteilnehmer(in) gab es eine signifikante Präsenz dieser Virus-Variante in den ›Homeless shelters‹ der Stadt. Das heißt, schon nach kurzer Zeit hatte diese Variante auch die Systemgrenze zwischen den hochprivilegierten internationalen Konferenzbesucherinnen und -besuchern und den Randpopulationen der Weltstadt Boston überschritten. Und acht Monate später, am 1. November 2020, gab es fast 250.000 Fälle von mit dieser Variante infizierten Personen in 29 Staaten der USA. Dies verrät einiges über die Dynamik und die Anpassung an die Kommunikationsstrukturen der Weltgesellschaft.

Die Simplifikation des Sozialen

Ich möchte jetzt zu dem Zeitpunkt kommen, als die Brisanz der Pandemie weltweit sichtbar wurde und weltweit zu dramatischen Maßnahmen der Intervention, der versuchten Bewältigung der Pandemie führte. Da gab es zunächst die Krise in China im Januar 2020. Kurze Zeit später trat das Virus an einer Reihe anderer Orte auf, aber in vielen Ländern noch nicht konzentriert. Der eigentliche Moment des Sichtbarwerdens der Bedeutsamkeit der Pandemie für jeden Ort in der Welt war aber der März 2020. In diesem Monat erfolgte der dramatische Umbruch. Und dann begann die radikale Intervention in die sozialen Strukturen der gegenwärtigen Weltgesellschaft, mit der wir bis heute zu tun haben und die bis heute die Anti-Corona-Strategie ist.

Ich habe dafür einmal die Formel ›Simplifikation des Sozialen‹ geprägt, die ich Ihnen vorstellen möchte. Die Formel beschreibt den drastischen Umbruch in der gesellschaftlichen Differenzierung, die die Pandemie herbeigeführt hat. Wir sind seit März 2020 in einer Situation, in der die funktionale Differenzierung der gegenwärtigen Gesellschaft – ihre wichtigste Binnenstruktur – eingeschränkt ist. Am auffälligsten in der modernen Gesellschaft ist ihre funktionale Differenzierung, mit ihren Großsystemen der Kommunikation für Wirtschaft, Politik, Recht, Wissenschaft, Kunst, Religion, Erziehung, Familienleben und anderes.

Unser Leben vollzieht sich in dieser Welt der Funktionssysteme, und zwar in der Weise, dass wir in keinem dieser Funktionssysteme ausschließlich leben. Niemand lebt nur in der Wissenschaft oder nur in der Familie oder nur im Sport oder nur in der Religion. Nicht einmal der Papst lebt nur in der Religion, obwohl es natürlich einzelne Fälle von Personen gibt, die fast zur Gänze in ein einziges Funktionssystem eingeschlossen sind. Aber für die meisten Menschen gilt das nicht. Die Lebenswelt der Menschen ist quer

gestellt zur Welt der Funktionssysteme. Und die Lebenswelt der Menschen sieht so aus, dass wir alle in Einzelereignissen von Moment zu Moment die Zugehörigkeit wechseln und an allen Funktionssystemen der Weltgesellschaft partizipieren. Diese Funktionssysteme sind nicht hierarchisch geordnet. Sie sind irgendwie alle gleich wichtig, sie sind alle irgendwie bestimmend, alle sind in sich vollständige Welten.

Die Pandemie führte nun zu einer eigentümlichen Hierarchie der Funktionssysteme, die es in der Geschichte der modernen Gesellschaften vorher so noch nie gab. Ich skizziere sie nur ganz knapp: An der Spitze stand auf einmal – ob Rhetorik oder Realität, wäre noch gesondert zu analysieren – die Intensivmedizin und das Gesundheits- bzw. Krankheitssystem. Wir waren in einer Situation – so kann man jedenfalls über den März 2020 sagen –, in der es nur darum ging, das Leben möglichst vieler Menschen zu retten. Ein Satz wie »Jedes Leben zählt« hörte man in jenen Wochen in Deutschland, aber auch in vielen anderen, vielleicht fast allen Ländern oft. Intensivmedizin und Gesundheits- bzw. Krankheitssystem standen auf einmal an der Spitze einer Hierarchie der Funktionssysteme. Alle anderen hatten sich daran anzupassen – zumindest für eine begrenzte Zeit. Diese Zeit dauert in manchen Hinsichten bis heute (Mai 2021). Anpassung bedeutete, alle anderen Systeme mussten sich den Imperativen des Vorrangs von Gesundheits- bzw. Krankheitssystem und vor allem der Intensivmedizin unterordnen – auch das Hochschulsystem, was bis heute gilt. Ich betreue meine Universität seit fast anderthalb Jahren so gut wie nicht mehr. Und wenn ich sie betreue, betreue ich sie alleine, regle dort rasch irgendetwas, ohne andere zu treffen, und verlasse den Ort schnell wieder. Wir haben es beim Hochschulsystem also mit einem Funktionssystem zu tun, das in relevanten Hinsichten weitgehend stillgelegt wurde, und nach wie vor (Mai 2021) sind, zumindest soweit es die Kommunikation unter Anwesenden betrifft, diese Regeln in Kraft, um Infektionsereignisse zu vermeiden oder zu minimieren, die Personen auf Intensivstationen bringen könnten.

Die Politik ist das zweite Funktionssystem, das Vorrang vor anderen erhielt. Zwar hatte sich auch die Politik dem Vorrang des Gesundheitssystems unterzuordnen, aber es traf auch die entsprechenden Entscheidungen zur neuen Hierarchie der Funktionssysteme. Das Treffen kollektiv bindender Entscheidungen ist die spezifische Funktion der Politik. Politik versteht sich in der Pandemie jedoch einschränkend als ein System, das vom Imperativ bestimmt wird, Entscheidungen zu treffen, die der Bewältigung der Pandemie gelten. Alle anderen Gesichtspunkte haben demgegenüber vorläufig zurückzutreten – also zum Beispiel die Einhaltung der Schuldenbremse in Deutschland. Bei der Klimapolitik, das sehen wir in diesen Monaten vor der Bundestagswahl im September 2021, ist das etwas anders. Im Prinzip gilt aber der Imperativ, kollektiv bindende Entscheidungen zu vollziehen, um die Pandemie einzudämmen. Hierin liegt der Vorrang der Politik gegenüber anderen Funktionssystemen.

An dritter Stelle kommt die Wissenschaft. Der Wissenschaft wuchs in der Pandemie eine Prominenz zu, die ebenfalls historisch singulär ist. Die Politik trifft Entscheidungen, das Gesundheitssystem behandelt die Patienten und Patientinnen, aber das Wissen, mit dem man die Pandemie bewältigen zu können glaubt, kommt aus dem Wissenschafts-

system. Sie ist das Funktionssystem, von dem die Lösung der gesellschaftlich aktuell bestimmenden Frage abhängt.

Viertens sind noch die Massenmedien zu nennen. Ihre Prominenz liegt auf der Hand, weil die Massenmedien das Funktionssystem sind, dem die Repräsentation des Weltereignisses der Pandemie zufällt. Wir alle haben das vor allem in den ersten Wochen gesehen, wo es im Grunde eine unablässige Berichterstattung über den Verlauf der Pandemie gab. In Teilen gilt das bis heute. Wenn ich morgens die Nachrichten anstelle, sind die neuesten Daten des Robert Koch-Instituts meist die erste Meldung, wenn es nicht gerade Bombeneinschläge sind.

Die Wirtschaft ist das fünfte Funktionssystem. Ihre Systemrelevanz blieb unbestritten. Aber auch das Wirtschaftssystem wurde lange unter extrem simplifizierenden Gesichtspunkten betrachtet, vor allem hinsichtlich seines fundamentalen Beitrags zur Pandemiebekämpfung. Kann es Schutzmasken liefern? Kann es Beatmungsgeräte in ausreichender Menge produzieren? Sichert es die Nahrungsversorgung der Bevölkerung? Sind die Lieferketten stabil? Die übrigen Funktionen des Wirtschaftssystems hingegen verloren an Bedeutung.

Die anderen gesellschaftlichen Funktionssysteme wurden dieser ungewöhnlichen Hierarchie mit ihrer historisch ganz außergewöhnlichen Simplifikation des Sozialen untergeordnet. Dabei handelt es sich um die Erziehung, die zeitweilig weitgehend stillgestellt wurde und bis heute teilweise ist: die Kitas, die Schulen und die Hochschulen. Diese Stillstellung läuft in unseren Tagen vermutlich und hoffentlich aus. Der Sport, die Kunst, die Religion, sie alle hatten ihre auf Interaktion unter Anwesenden gestützten Aktivitäten fast vollständig einzustellen. Für die Religion galt das noch nie in diesem Maße. Sie war bislang ein System, das eine Art Bestandsschutz genoss. Auch das Recht trat anfangs zurück, ist aber sukzessive wieder bedeutsamer geworden als jene gesellschaftliche Instanz, über die die Maßnahmen in der Coronapandemie infrage gestellt werden können. Da ist auf einmal dem Recht eine Widerspruchsrelevanz zugewachsen, die man anfangs noch nicht antizipieren konnte. Die Intimbeziehungen sowie die Familie wiederum weisen eine eigentümliche Doppelseitigkeit auf. Sie sind nicht hinterfragbar, man kann sie nicht auflösen – jedenfalls nicht in einer Demokratie. Im Autoritarismus sieht das schon anders aus; da kann man, um eine Pandemie zu besiegen, auch Personen aus den Familien herausnehmen. Das ist in den Demokratien nicht ernsthaft in Betracht gezogen worden. Die intimen Beziehungen und die Familie wurden in der Pandemie zur elementaren Lebensform, in die sich das extrem simplifizierte Leben zurückzog und in der alle Funktionssysteme in Kleinform irgendwie weiterhin stattfinden konnten. Der Schulunterricht fand in der Familie statt (Homeschooling), die Religion wurde in die Familie zurückverlagert und viele andere Dinge mehr. Überdies ist zu guter Letzt an die Individuen zu denken, die gerettet werden sollten und die stets in einem Spannungsverhältnis zur Familie stehen. Sie verkörpern in gewisser Hinsicht die Letztbedeutsamkeit, um die es in der Sondersituation der Pandemie ging.

Soziale Schicht, Alter, Geschlecht, Politik in der Pandemie

Abschließend möchte nur noch ein paar Bemerkungen als Merkpunkte für die Diskussion skizzieren. Sie sollen uns zu der Lage hinführen, in der wir heute, etwas mehr als ein Jahr nach dem dramatischen Zentralitätsgewinn der Pandemie, stehen.

Hier ist zunächst die Schichtungsfrage zentral: Klare Antworten gibt es darauf bis heute nicht. Nimmt die Ungleichheit in der Gesellschaft als Folge der Pandemie zu? Historisch gesehen, hat die Ungleichheit in den großen Pandemien eher abgenommen.¹⁰ Wie das diesmal genau aussieht, ist nicht ganz eindeutig zu beantworten.

Die Altersdifferenzierung der Bevölkerung spielt ebenfalls eine wichtige Rolle: 97 Prozent aller Corona-Toten waren über 60 Jahre alt. Wir haben nie Mechanismen gefunden, um diese extreme Verteilung zu ändern. Das heißt, in der Hinsicht des Schutzes der vulnerablen Alterskohorten haben wir keine erfolgreiche Pandemie-Politik betreiben können.

Die Frage des Geschlechts hat nie eine bedeutende Rolle gespielt. Sie spielt jetzt bei Impf-Fragen teilweise eine Rolle, bei den Krankheitsfragen blieb und bleibt sie jedoch eher untergeordnet.

Die zentrale Rolle der Politik, die sie historisch zuvor nie hatte und hoffentlich auch nie wieder haben wird, habe ich bereits beschrieben. Auf einer anderen politischen Ebene kann man ergänzend durchaus ein Rechts-Links-Muster wiedererkennen, das für Politik auch sonst charakteristisch ist. Es schlug sich in drei differenzierbaren Modellen nieder, der Pandemie zu begegnen: Erstens gibt es das Modell der politischen Rechten mit dem Ziel einer raschen ›Herdenimmunität‹. Es geht einher mit der Vorstellung einer relativ uneingeschränkten Fortsetzung des Wirtschaftslebens sowie einer uneingeschränkten Fortgeltung der Freiheitsrechte des Einzelnen. Die Idee schien vielen attraktiv, nicht nur auf Seiten der Anhängerschaft der politischen Rechten. Jedoch wurde im bisherigen Verlauf der Pandemie auch deutlich, dass niemand diese Strategie auf Dauer durchgehalten hat. Niemand hatte damit Erfolg. Die meisten Sozialsysteme oder Länder, die damit experimentierten, haben schnell die katastrophalen Implikationen gesehen und die Ansätze aufgegeben.

Daneben steht zweitens das Modell der politischen Mitte, wenn ich so sagen darf, und das können Sie idealtypisch am deutschen Fall sehen. Nennen wir dies einmal das konservativ-liberal-sozialdemokratische Modell. Denn so wird die Bundesrepublik regiert, von einer politischen Mitte, die alle diese Gesichtspunkte zu einem einzigen Politikmodell synthetisiert. Und daher stammt die eben analysierte Hierarchie der Funktionssysteme, mit Bestandsschutz für Familie, Individualität und Religion. Es ist ein relativ unentschiedenes Modell, das eine Hierarchie verordnet, aber allen Systemen insgesamt doch Spielräume lässt und ganz viele Grundrechte zu schützen versucht. So unentschieden wie dieses politische Modell der Mitte für die kollektiv bindenden Entscheidungen in der Pandemie war, so unbestimmt und unentschieden sind auch die Erfolge. Es sind nur mittlere Erfolge. Die Katastrophe ist ausgeblieben, aber vom Ziel, das man erreichen wollte,

¹⁰ Branko Milanovic: *Global Inequality. A New Approach for the Age of Globalization*. Cambridge, Mass. 2018.

nämlich jedes Leben zu schützen, davon sind wir weit entfernt. Aber vielleicht darf man das auch nicht zu wörtlich nehmen.

Schließlich gibt es das kollektivistisch-interventionistische Modell der politischen Linken, das, etwas überspitzt gesagt, die Pandemie über vollständige Kontrolle bekämpfen will, etwa durch Intervention in die Verfügung über höchstpersönliche Daten, die Kontrolle von Individuen ohne Rücksicht auf Familien (z. B. durch eine Quarantäne, bei der Individuen aus Familien herausgenommen werden), die Politisierung der Impfstoffe, die Pandemie-Finanzierung als Gleichheitspolitik, wie dies die sogenannte ›Zero-COVID-Strategie‹ vorschlägt. Nicht viele Länder haben ernsthaft damit experimentiert. Aber das Land, das am rabiatesten mit diesem Modell gearbeitet hat, nämlich China, war in gewisser Hinsicht auch das erfolgreichste. Angesichts der beschriebenen perfekten Passung der Transmissionswege des Virus an die Kommunikationswege der Weltgesellschaft gibt es Gründe, warum ein totalitäres Modell der Unterdrückung aller Kommunikation die höchsten Erfolgswahrscheinlichkeiten hat. Die Kosten dieses Modells liegen jedoch auf der Hand.

Strategien gegen die Pandemie

Ich blicke zum Ende noch auf drei Strategien gegen die Pandemie, die ich kurz benennen möchte, denn es gibt Lösungen für das Problem. Die erste strategische Lösung sind Medikamente, mit denen wir die Personen heilen, die mit dem Virus infiziert wurden. Diese spielen im Augenblick allerdings noch keine signifikante Rolle.¹¹ Wir haben zweitens das Instrument der Impfung. Das ist es, worauf wir im Grunde im Moment setzen müssen, weil es eine Lösung in Aussicht stellt, wenn tatsächlich Impfstoff für jeden Menschen auf der Welt zur Verfügung steht. Und es ist offensichtlich, dass dieser Ansatz keine Utopie ist, sondern dass das spätestens in 2022 erreicht sein könnte. Man muss nur die Zahlen zusammenrechnen, die die Impfstoffhersteller hinsichtlich dessen nennen, was sie zu produzieren imstande sind. Wenn man die entsprechenden politischen und wirtschaftlichen Stützungsmechanismen installiert, den Impfstoff für jeden Menschen auf der Erde zur Verfügung zu stellen, wäre die Pandemie zumindest kontrollierbar. Vielleicht ist sie so nicht zu beenden – dafür ist möglicherweise die virale Evolution zu unberechenbar –, aber kontrollierbar in ähnlicher Form wie wir die Grippe zu kontrollieren imstande sind.

Eine dritte Strategie, auf die wir nicht vollständig setzen können, die aber in gewisser Hinsicht der eigentliche Gewinner der Pandemie ist, ist die Digitalisierung der Kommunikation. Ich habe die perfekte Anpassung der Transmissionswege des Virus an die Kommunikationswege der Weltgesellschaft beschrieben – soweit es um Kommunikation unter Anwesenden geht. Das Virus ist allerdings machtlos gegenüber der digitalen Kommunikation.

11 Siehe hierzu den Beitrag *Pharmakotherapie bei COVID-19* von Vicki Wätzig im vorliegenden Band: <http://dx.doi.org/10.38072/978-3-928794-82-4/p5>.

Deswegen ist die Digitalisierung der Kommunikation ein sinnvoller strategischer Ansatz. Nur ist es offensichtlich, dass wir die Gesellschaft so nicht vollständig einrichten können. Darin liegen die Fragen der Zukunft: Was können wir digitalisieren? Wo brauchen wir physische Präsenz und Kopräsenz der Kommunikation unter Anwesenden? Beim Chorsingen sicherlich, aber vielleicht nicht im Seminar. Und wie werden sich alle Funktionssysteme der Weltgesellschaft unter den Bedingungen der Digitalisierung verändern?

Widerstände gegen Wissenschaft in der Pandemie

Wenn ich richtig sehe, gibt es aktuell zwei Funktionssysteme, zwei Kommunikationszusammenhänge, in denen sich Widerstand und Konflikt vor allem aktualisieren. Das eine ist das System der Religion. Denn es ist jenes System, das in den Selbstbeschreibungen vieler Formen von Religiosität scheinbar am wenigsten auf die Kommunikation unter Anwesenden verzichten kann. Insofern gibt es gerade hier viele Kontroversen und dann auch viele Infektionsereignisse, die sich mit bestimmten Formen von Religiosität verknüpfen. Der Grund des Widerstandes ist vor allem dort hervorgetreten, wo Religion sich mit Endzeitvisionen verknüpft, wo dann zumindest für bestimmte Formen der Religion die wissenschaftliche Frage, was genau in der Pandemie geschieht, an Bedeutsamkeit verliert. Ähnlich agieren auch bestimmte Formen des evangelikalen Christentums zum Beispiel in Fragen des Klimawandels. Wo die Frage, was Klimawandel für die Welt bedeutet, als ein Endzeitphänomen gedacht wird, verliert sie an Bedrohlichkeit.

Der andere Kommunikationszusammenhang, in dem sich besonders starke Konflikte artikulieren, ist verwandt und überschneidet sich zum Teil mit dem genannten: Es ist der Widerstand gegen Wissenschaft. Die Wissenschaft als System ist prominent, präsent und bedeutsam. Sie verspricht als einziges System, ein Wissen zu schaffen, mit dem Medikamente und Impfstoffe entwickelt werden. Sie ist das System, das Tests entwickelt hat und alle diese Dinge miteinander kombiniert. Hier entsteht das Wissen, das die Besiegbarkeit der Pandemie verlässlich in Aussicht stellt. Dieses Wissen scheint ein eindeutiges, in gewisser Hinsicht unbestreitbares und an bestimmten Stellen auch alternativenarmes Wissen zu sein, dem wir uns deshalb anvertrauen müssten. Es darf daher niemanden überraschen, dass dies auf massiven Widerstand in signifikanten Bevölkerungsanteilen stößt, die sich genau das nicht vorstellen wollen, die nicht bereit sind, in einer Welt zu leben, in der sie akzeptieren sollen, dass das Wissen, das das forschungsbasierte Wissenschaftssystem der modernen Gesellschaft hervorbringt, das letztlich bestimmende und verlässliche Wissen sein soll.

Darauf reagieren die vielen Formen des ›Querdenkens‹, mit denen wir in Deutschland und in allen anderen Ländern zu tun haben. Mit ›Querdenken‹ meine ich nicht nur die konkrete Bewegung, die sich so genannt hat, sondern sämtliche Formen der Konfliktkommunikation und des Widersprechens, die sich gegen den Wissensprimat bzw. die

Wissensdominanz der Wissenschaft stellen. Auffällig ist, dass ›Querdenken‹ eine Form des esoterischen Denkens ist, das sich gegen das exoterische Wissen der Wissenschaft stellt. Das ist eine Unterscheidung, die – allerdings in anderer Bedeutung – aus der Wissenschaftsgeschichte selbst kommt. Noch im 18. Jahrhundert sagten Philosophen gerne, es gäbe eine ›einfache‹ (exoterische) Form der Wissenschaft für die ›einfachen Leute‹, die zu größeren geistigen Anstrengungen nicht imstande und denen daher nur gewisse kleine Teile des Wissensbestands vermittelbar seien. Demgegenüber sei die Wissenschaft esoterisch – etwas für Auserwählte.¹²

Dieses Verständnis gibt es bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts. Und die moderne Wissenschaft beruht darauf, dass sie selbst diese Unterscheidung radikal aufgegeben hat und sich seither als ein globales Wissenschaftssystem präsentiert, das nur noch exoterisches Wissen kennt. Das heißt nicht, dass das Wissen deswegen gut verständlich sein muss. Aber im Prinzip könnte und sollte es jedem verständlich sein und sollte auch jedem vermittelt werden können. Unter diesen Kommunikationsimperativ gerät die Wissenschaft unserer Tage zunehmend stärker. ›Wissenschaftskommunikation‹ ist ein großes Thema an vielen Hochschulen geworden. Das heißt, die Wissenschaft kennt nur noch Wissen, das öffentlich ist, öffentlich sein muss. Und dagegen stellt sich nun das ›Querdenken‹ als eine moderne Form esoterischen Denkens, das sagt: »Ich weiß aber etwas, das anders, besser, komplizierter und durch die Wissenschaft nicht absorbierbar ist.«

Das ist die Form des Widerstandes, mit der wir es zu tun haben. Diese Form des Widerstandes reklamiert private Weltzugänge, die anderen unzugänglich sind. Diese Wissensquellen sind für die ›Querdenker‹ und Esoteriker die neue Form der Pluralisierung des Denkens und der Gesellschaft, ihre Form des Widerstandes gegen eine Welt, in der die Wissenschaft eine Prominenz gewonnen hat, mit der sie nicht zu leben bereit sind. Das ist ein Konflikt, der uns erhalten bleibt – auch dann, wenn die Pandemie durch die Erfolge einer überlegenen Wissenschaft unter Kontrolle gebracht sein wird.

Diskussion

Frage: Es ist die Büchse der Pandora, die hier irgendwo, irgendwie entstanden oder geöffnet worden ist. Ich selbst hätte die Frage, ob nicht die Komplexität der Wissenschaftsaspekte und der wissenschaftliche Streit (Sind Kinder genauso infektiös wie Erwachsene? Was ist, wenn in einer Familie, die am gleichen Abendbrottisch sitzt, zwei krank werden und zwei nicht?) dazu beitragen, dass ›Querdenker‹ kommen und sagen: »Ich habe vielleicht einfachere Lösungen.« Also, trägt die Wissenschaft nicht auch selbst dazu bei, dass mehr ›Querdenker‹ da sind, um es einfach zu formulieren,

¹² Siehe Rudolf Stichweh: Wissensordnungen und Wissensproduktion im 21. Jahrhundert, in: Merkur 68,4 (2014), S. 336–344, hier S. 338.

obwohl Wissenschaft wiederum, genau wie Sie es gesagt haben, die aus unserer Hochschulperspektive einzige Möglichkeit ist, mit der Pandemie fertig zu werden? Die Impfungen sind aus der Wissenschaft entstanden und aus nichts anderem.

Antwort: Also, ich verstehe das Argument gut, es liegt nahe. Ich möchte das Argument umdrehen und sagen: Sobald die Wissenschaft zu streiten beginnt, entstehen auch für diejenigen, die selbst keine Forscher und Wissenschaftler sind, Diskussionsräume, an denen sie zu partizipieren imstande sind. Und sobald das geschieht, verschwindet der Eindruck, dass das Wissen, das die Pandemie reguliert, eine Art diktatorisches Wissen ist, zu dem es keine Alternativen gibt. Insofern wäre mir wichtig, dass die Wissenschaft an sich selbst sichtbar macht und machen sollte, dass sie ein plurales System mit ungeheuer vielen Interpretationsperspektiven ist, auch wenn sie punktuell sagt: »Für eine bestimmte Frage gibt es im Moment nur eine einzige Antwort, und es ist wenig wahrscheinlich, dass es konkurrierende Antworten gibt. Die Komplexität von Sozial- und Sachzusammenhängen ist ungeheuer groß.« Daher gibt es eine Pluralität auch von wissenschaftlichen Deutungen, die sich weniger widersprechen als ergänzen, die aber zu Synthesen zusammengeführt werden müssen. Und nur wenn sie als Synthesen gedacht werden, können sie auch in Maßnahmenpakete übersetzt werden, die dann Synthesen von vielen Formen des Wissens sind. Meine These lautet also: Wenn die Wissenschaft sich pluralistisch darstellt, pluralistisch denkt und dies realisiert, dann muss sie mit weniger Widerstand rechnen, als wenn sie monothetisch auftritt. Das ›Querdenken‹ sehe ich als radikalen und rabiatischen Widerstand gegen die Wahrnehmung einer monothetisch auftretenden Wissenschaft, also weniger als Unsicherheitsverarbeitung denn als Widerstand gegen eine Sicherheit, die man als Freiheitsberaubung sieht.

Frage: Vielleicht passt da auch die Frage eines Zuschauers oder einer Zuschauerin ganz gut. Er oder sie fragt: Ist die Wissenschaft wirklich so wichtig beziehungsweise wichtiger als sonst für die politische Entscheidungsfindung während der Pandemie? Sie haben das so ausgeführt. Zumindest während der letzten Monate (erstes Halbjahr 2021) hatte man nicht den Eindruck, dass Entscheidungen, zum Beispiel die abendliche Ausgangssperre, konsensual und direkt von Vertreterinnen und Vertretern der Wissenschaft gefordert wurden. Dringendere und von wissenschaftlichen Daten gestützte Handlungsapelle, zum Beispiel hinsichtlich einer umfassenden Homeoffice- oder Testpflicht, wurden ignoriert. Also hat doch die Politik das Entscheidungsprimat nach politischen Gesichtspunkten nie abgegeben.

Antwort: Ja, ich meine, da ist in Europa etwas Interessantes passiert. In Europa hatten wir alle wenig Erfahrung mit Pandemien. In Asien war das anders. Und das ist auch einer der Gründe, warum viele asiatische Länder besser mit der Pandemie zurechtgekommen sind. Die Pandemie-Bekämpfung hatte anfangs die Form, dass die unmittelbar auf die Tagesordnung gekommenen Maßnahmen alternativlos schienen. Ich erinnere mich gut an die ersten Wochen, wie viele Artikel ich über Kontaktverfolgung gelesen habe. Nach meinem Verdacht hat die Kontaktverfolgung nie funktioniert: Die Leute sagen nichts und

wenn sie etwas sagen, sagen sie nicht die Wahrheit. Dafür zumindest habe ich Daten. Während die Menschen in Taiwan, die gefragt werden, durchschnittlich 17 bis 18 Kontakte nennen, werden in den meisten westlichen Ländern zwei, drei Kontakte genannt, mehr nicht. Insofern war das eine Maßnahme, der anfangs eine große Relevanz zugeschrieben wurde, die aber überhaupt nicht geholfen, das Problem womöglich sogar verschlimmert hat.

Mittlerweile haben wir ein umfangreiches Maßnahmenbündel: Ausgangssperren, Tests, Impfung und vieles andere mehr. Und wir haben jetzt keine wissenschaftlichen Kalküle, auf deren Basis wir sagen könnten: »Genau das ist es.« Die Ausgangsbeschränkungen in Deutschland wurden eingeführt, indem man sagte, in einem Paket von Maßnahmen ist es ganz gut, wenn man auch noch eine Ausgangssperre hinzufügt. Aber das ist problematisch. Wenn die Leute schon so lange unter der Pandemie leiden und ihnen die Ausgangssperre in einem solch pragmatischen Kalkül zugemutet wird, als ein Addendum in einem Paket von Maßnahmen, ist sie für viele nicht mehr zumutbar. Deswegen hat es diesen Widerstand gegeben. So zumindest meine Deutung.

Aber in der Tat, diese Maßnahmenkataloge sind so nicht (mehr) von Wissenschaft gesteuert und geprägt. Natürlich gibt es viel Forschung über Ausgangssperren und dass sie ganz nützlich seien. Auch bei Impfungen sind Entscheidungen zu treffen: Was machen Sie, wenn Sie sagen, ja, da besteht das Risiko von Thrombosen. Die Entscheidung, ob das Risiko zu hoch oder angesichts des Impfschutzes nicht zu hoch ist, ist keine rein wissenschaftliche Entscheidung. Es gibt da also Grauzonen und Übergangszonen. Die sind sichtbarer geworden. Das ändert aber nichts daran, dass die Relevanz wissenschaftlichen Wissens in der Pandemie gestiegen ist. In dem Maße, in dem z. B. Tests wichtiger werden, hängt alles davon ab, welche Tests wie zuverlässig funktionieren. Da unsere größte Hoffnung auf den Impfstoffen liegt, hängt alles davon ab, was der beste Impfstoff ist und ob die Impfstoffe der viralen Evolution gewachsen sind.

Frage: Ich möchte an Luhmanns These oder Beschreibung ansetzen, moderne Gesellschaften, das heißt, funktional ausdifferenzierte Gesellschaften, hätten keine Spitze, sie seien mittelpunktlos. Sie haben das so ausgedrückt, dass alle Funktionssysteme gleich wichtig seien, alle seien vollständig, man könnte auch von der heterarchischen Gesellschaft sprechen. Die Frage ist, ist dies eine reine Beschreibung der Ausdifferenzierung von Funktionssystemen oder hatte Luhmann nicht auch eine normative Botschaft, die er zwar nicht moralisierend unter die Leute bringen wollte, die man aber an bestimmten Stellen seines Werkes findet, nämlich dort, wo er zum Beispiel sagt, dass diese heterarchisch strukturierten Gesellschaften mehr Demokratie, mehr Recht, mehr Wissenschaft, mehr Wohlstand und so weiter erbrächten. Jetzt nehmen wir das einmal an. Nun haben Sie beschrieben, dass es in der Pandemie zu einer Simplifizierung des Sozialen und zu bestimmten Hierarchisierungstendenzen kommt. Ich stimme dem zu. Dann kann man überlegen, wie man das einordnet. Medizin steht plötzlich an der Spitze, die Politik irgendwie darunter, dann die Wissenschaft, die Wirtschaft, die

angeblich so dominant ist. Über die Rolle des Rechts kann man streiten. Aber es gibt im Grunde diese Hierarchisierungstendenzen. Und jetzt komme ich zur Frage: Nehmen wir an, es gibt demnächst eine Post-COVID-Gesellschaft. Wie reagiert eine Gesellschaft, die diese Hierarchisierungstendenzen mitgemacht hat, auf die Post-COVID-Situation? Könnte es sein, dass die Pandemie eine Art Probe aufs Exempel für eine funktional ausdifferenzierte Gesellschaft ist, nämlich dass die Gesellschaft sagt: »Okay, nach dieser Sondersituation gehen wir sofort wieder in die Heterarchie zurück, keine Hierarchisierung, wir organisieren uns wieder mittelpunktlos.« Oder könnte es auch sein, dass manche Segmente der Gesellschaft sagen: »Ach ja, wir haben so etwas wie eine neue Lust an der Hierarchisierung. Wir wollen das im Grunde wieder.« Und dann könnte man überlegen, wie das politisch artikuliert wird. Wäre das eine interessante Fragestellung für eine Post-COVID-Situation, ob die Gesellschaft wieder zurückschnurrt in die Heterarchie, oder ob bestimmte Hierarchisierungstendenzen irgendwie vielleicht Bestand haben könnten?

Antwort: Hypothetisch wäre Letzteres denkbar. Empirisch sehe ich dafür keine Anzeichen. Rabiate, autoritäre Ordnungsmuster in der Pandemie haben nicht zu so dramatischen Erfolgen geführt, dass die danach auf einmal viel attraktiver wären, als sie je zuvor gewesen sind. Ich sehe nicht ein einziges Land, in dem so etwas passiert wäre. Es gibt den chinesischen Fall, der liegt auf der Hand, sieht auch ein bisschen so aus. Ich bin da kein Experte. Aber ich sage es ganz vorsichtig, auf der Basis des Wenigen, was ich weiß: Anfangs geht in China alles schief, dann folgt eine totalitäre Unterdrückung der Pandemie durch vollständige Abriegelung, vollständige Durchstrukturierung, Kontrolle aller Lebensformen. Das erweist sich als erfolgreich. Es scheint Indizien zu geben, dass das zumindest temporär auch die Identifikation der Bevölkerung mit dem System stärkt – weil die Leute sagen: »Bei uns geht es doch besser zu als anderswo, wir haben das im Griff, bei uns sterben die Menschen nicht oder sind nicht gestorben.«

Also allenfalls China wäre ein Modell, das sich selbst bestätigt hat. Aber ich wüsste kein anderes Beispiel. Wir leben zwar in einer Welt, in der autoritärer Populismus punktuell auf dem Vormarsch ist. Aber das ist unabhängig von der Pandemie. Diese autoritären Populisten haben auch in der Pandemie überwiegend ungeschickt agiert. Das heißt, sie haben sich eher geschwächt als gestärkt. Die Weltgesellschaft wird meiner Meinung nach zurückkehren in ihre polyarchische, multifunktionale Struktur. Viele Funktionssysteme haben sich selbstständig gemacht. Ich gebe ein kleines Beispiel, das in gewisser Hinsicht eindrucksvoll ist: Anfangs war nichts mehr lahmgelegt als der Sport. Man durfte nicht einmal mehr joggen. Aus dieser Lage konnte sich aber zumindest der Profisport ohne politischen Support befreien. Und die Politik konnte oder wollte das nicht mehr verhindern, auch weil sie wusste, dass der Profisport populär ist und die Leute Unterhaltung brauchen – und seien es Übertragungen von Fußballspielen aus leeren Stadien. Das ändert nichts daran, dass ein Großteil des Amateursports noch darniederliegt und man das Gleiche im Amateurbereich nicht machen kann oder nur unter Einschränkungen. Aber es ist ein interessanter Fall eines Teils eines Funktionssystems, das eine bemerkenswerte

Autonomie realisiert hat. Das müsste man jetzt auch hinsichtlich der Theater untersuchen. Einerseits wird viel geklagt über die Stilllegung der Theater. Aber andererseits gibt es umfangreiche Videoprogramme. Ich habe vor ein paar Wochen in der *New York Times* eine Hymne auf das Kölner Schauspiel gelesen, unvorstellbar noch vor Kurzem. Offensichtlich sind die Programme, die das Kölner Schauspiel online stellt, so gut, dass selbst die *New York Times* Hymnen darauf schreiben kann. Das sind ganz überraschende Entwicklungen, die da in bestimmten Funktionskomplexen passieren.

Frage: Man hatte eine Zeit lang Taiwan oder Singapur als Modellstaaten vor Augen. Aber Taiwan ist gerade wieder ein Sorgenkind, wie ich das verstanden habe. Und Singapur, da weiß ich es jetzt nicht ganz genau. Singapur ist ein autoritärer Staat, der im Moment auch nicht so gut dasteht, wie ich das gehört habe. Das nur noch als Illustration dessen, was Sie gerade gesagt haben. Eine weitere Zuschauerfrage: Ich bin absolut keine Soziologin und hätte daher eine Anfängerfrage: Welche soziologische Perspektive oder welches soziologische Phänomen mit Bezug zur Pandemie, das bisher vielleicht zu wenig beachtet wird, sollte aus Ihrer Sicht mehr Bekanntheit gewinnen oder von den Entscheidungsträgern mehr beachtet werden – vor allem, falls uns diese Pandemie noch länger beschäftigen sollte? Ich denke zum Beispiel an die ›Fluchtmutanten‹ sowie daran, dass wir künftig häufiger mit Pandemien rechnen müssen. Soziologische Betrachtungsweisen erscheinen mir bisher relativ wenig in der breiten Gesellschaft diskutiert zu werden.

Antwort: Ich würde Soziologie vor allem als die Sozialwissenschaft verstehen, die die Multiplizität und Komplexität gesellschaftlicher Verhältnisse besser herauszuarbeiten versteht als andere Sozialwissenschaften, weil sie einen nichtreduktiven Zugang zur Vielfalt gesellschaftlicher Teilsysteme hat. Sie sagt also nicht, Wirtschaft sei wichtiger als alles andere oder Religion oder Politik seien wichtiger, sondern sie schult einen Blick für Komplexität, für die Zusammenhänge und für deren Unverzichtbarkeit. In dieser Schulung der Komplexität und vielleicht auch Schulung des Denkens in Alternativen möchte ich die Funktion von Soziologie sehen. Man muss als Soziologe, der zum Beispiel ein Wissenschaftssoziologe ist, die ungeheure Vielfalt der wissenschaftlichen Formen der Beobachtung der Welt zur Kenntnis nehmen. Auch das sähe ich als eine Aufgabe des Soziologen, das herauszuarbeiten und sichtbar zu machen. Gerade wenn man sagt, diese Pandemie ist eine ganz enge Fusion eingegangen mit den kommunikationsbasierten Strukturen der Weltgesellschaft, dann muss man diese mitverstehen, wenn man die Pandemie und die Transmissionsdynamik verstehen will. Und dann ist man auf die Sozialwissenschaft angewiesen und nicht nur auf die Epidemiologie und Virologie. Ich würde sagen: Soziologie lehrt Verständnis für Komplexität, schult den Sinn für Alternativen, schult die systematische Suche nach Alternativen. Dies löst dann auch die Vorstellung auf, dass wir in einer Gesellschaft leben, die eine Diktatur geworden ist, wenn man das Verständnis für Komplexität und die systematische Suche nach Handlungsalternativen in den Vordergrund stellt. Dazu kann die Soziologie sicherlich beitragen.

Frage: Sie haben aufgezeigt, dass Religion, besonders mit gewissen Endzeit-Vorstellungen, die Pandemie negieren kann. Es gab sicherlich einige Menschen, die die Pandemie als Zeichen für ein Weltende gesehen haben. Vielleicht haben Sie auf Daniel Bogner (Universität de Fribourg) verwiesen, den ich als recht vernünftigen Theologen kenne. Ich habe seine Äußerung eher so verstanden, dass Teile der religiösen Gemeinschaft auf die Bedeutung gerade von Kommunikation und Begegnung, Berührung und so weiter hingewiesen haben. Und Ihre ganze Ausführung bezieht sich doch auch darauf, wenn ich es richtig verstanden habe, dass unsere Gesellschaft heute eine Kommunikationsgesellschaft ist. Was heißt das jetzt für die Gesellschaft, wenn sie über so lange Zeiten auf das, was sie ausmacht, auf dieses Zwischenmenschliche, auf die Kommunikation, verzichten soll und verzichten muss? Wird das eine Auswirkung haben auf die Art und Weise, wie die Gesellschaft sich weiterentwickelt? Oder anders gefragt: Sie haben darauf hingewiesen, dass wir mehr digitale Kommunikationsformen haben werden. Ich denke hier an konkrete Schäden und Probleme, also psychische Erkrankungen und so weiter, die die Nicht-Kommunikationsmöglichkeiten bei Kindern, aber auch bei Erwachsenen hervorgebracht haben und hervorbringen. Wird das die Gesellschaft in Zukunft Ihrer Meinung nach grundlegend verändern?

Antwort: Wir stehen vor dieser Alternative, die sich deutlicher in der Pandemie herausgeschält hat, als es vorher der Fall war: entweder Anwesenheits- oder digitale Kommunikation. Dies sind zwei Pole. Diese Alternative ist da und wird bleiben. Videokonferenzen können zum Beispiel für bestimmte Entscheidungsprozesse die ideale Form sein – etwa für Redaktionen wissenschaftlicher Zeitschriften, wenn es beispielsweise 12 Herausgeber und Herausgeberinnen aus 12 Ländern und vier Kontinenten gibt. Dann kann man digital alle zwei Monate eine Redaktionskonferenz machen, während es davor über Jahre keine Konferenz gab. Es gibt Dinge, die auf einmal gehen. Vor dieser Alternative stehen jetzt alle. Und es ist eine interessante Frage, wohin das führen wird. Ich habe selbst mehrfach gesagt, die Universität sei eine Anwesenheitsinstitution. Ich muss gestehen, dass ich nach wie vor glaube, dass Anwesenheit unverzichtbar ist für den universitären Unterricht. Persönlich empfinde ich meine Zoom-Seminare als zutiefst unbefriedigend. Ich habe das Gefühl, dass ich meine Studierenden und insbesondere die der jüngeren Semester nicht wirklich erreiche. Einige scheinen verzweifelt dazusitzen und bekommen keinen richtigen Kontakt zu dem, was ich ihnen zu vermitteln versuche – so zumindest mein Eindruck. Von System zu System werden die Karten neu gemischt. Ich denke nicht, dass die Kommunikation unter Anwesenden verschwindet. Nur ist die Alternative einer anderen Kommunikationsform deutlicher da, als sie es jemals war. Wie in anderen Fällen von Differenzierung ist die Möglichkeit einer Leistungssteigerung auf beiden Seiten der neuen Unterscheidung (Präsenz vs. digital) im Prinzip gegeben.

Frage: Noch eine Zuschauerfrage: Wenn man sagt, jedes Leben zähle, so stimmt dies womöglich nicht. Das Leben etwa eines gut situierten Bürgers der westlichen Welt scheint jedenfalls *prima facie* mehr zu zählen als das Leben eines Menschen in der so-

genannten ›Dritten Welt‹. Die Begriffe ›Bürger‹ und ›Mensch‹ habe ich dabei bewusst gewählt. Wenn man zudem den Menschen als ein kommunikatives und biologisches Kohärenzsystem begreift, gehören alle Zellen, jede Kommunikation des Menschen zu diesem System, welches man als ›Ich‹ bezeichnen mag. Wenn nun aber auch die Umgebungsbiologie des Menschen (die Pflanzen, die Tiere, alle Welt) zu der vom Menschen kaum abgrenzbaren Umwelt gehört, kann es doch auf den Menschen gar nicht ankommen, sondern nur auf das biologisch-kommunikative System insgesamt.

Antwort: Das geht jetzt über die Pandemie hinaus, es ist eine offene Frage. Natürlich kann man als Mensch, der mit Denkfähigkeit begabt ist, so großzügig sein, zu sagen, wir sind nur eine unter 30 Millionen Spezies und es kommt nicht so sehr darauf an, dass die Menschheit überlebt, sondern darauf, dass die Vielfalt der Spezies überlebt. Wenn man so distanziert, so ›detached‹ zu sein imstande ist, mag man das so sehen. Ich würde diese Sicht allerdings nicht teilen wollen. Denn ich glaube, dass wir etwas hervorgebracht haben, was wir ›Kultur‹ nennen können, von dem wir wissen, dass es irgendwann nicht mehr sein wird, aber dessen Ende wir wenigstens so lange verzögern wollen, wie es möglich ist. An den Wert dieser Erfindung und vieles, was unter ihren Prämissen produziert wird, glaube ich. Insofern würde ich dem Verzicht auf die Fortsetzbarkeit der menschlichen Spezies nicht zustimmen. Ich teile diese völlige Abdankung mit ihrer Aussage nicht, wir seien nur eine Spezies und auf uns komme es nicht an; das möchte ich nicht mitmachen. Andererseits: Es führt kein Weg zu der Vorstellung zurück, die übrige Schöpfung sei um unseres willen da. Damit sind die beiden Pole bezeichnet. Dazwischen müssen wir einen Weg finden.

Frage: Eine letzte Frage: Zur Kommunikation an sich wurde gesagt, dass sie durch Technik vermittelt werden kann. Aber ist Kommunikation bereits der gesamte Austausch oder muss nicht die vielleicht die viel problematischere Mobilität als Gefahr ergänzend mitgedacht werden? Fest verortete Gruppen würden nur zu allenfalls begrenzten infektionsbedingten Ausfällen führen. Aber die physischen Kontakte infolge der Mobilität waren und sind doch das eigentliche Problem. Das sehen wir bei ihrem Beispiel des Boston-Meetings.

Antwort: Ja, das ist eine naheliegende Beschreibung von Weltgesellschaft. Ich möchte sagen: Die Weltgesellschaft besteht aus Kommunikationen, die Personen, die in die Weltgesellschaft inkludiert sind, miteinander verbinden. Und sie besteht auch aus Ortsbewegungen dieser Personen. Menschen bewegen sich unablässig über den Erdball. Die Weltgesellschaft beruht in vielerlei Hinsicht darauf, dass beides, nämlich Kommunikation und Ortsveränderung, radikalisiert und intensiviert worden ist. Natürlich kann die Pandemie eine gewisse Verschiebung mit sich bringen, wenn wir auf vieles, für das wir bisher Ortsbewegungen vollzogen, künftig verzichten. Natürlich sind Ortsbewegungen zugleich unverzichtbar. Denn wenn wir die Welt nicht mehr physisch explorieren könnten, wäre sie irgendwann nicht mehr unsere Welt. Dann wären wir wieder nur ›locals‹. Und vielleicht würden wir auch das Interesse an anderen Personen und Kulturen verlieren. Insofern mag

ich mir das auch nicht vorstellen. Wir sind und bleiben Menschen in der Weltgesellschaft. Und der Raum, in dem dieses System entstanden ist und sich entfaltet hat – der auch ein ungeheuer inhaltsreicher Raum ist, den unsere Kultur beschreibt, den sie exploriert und hervorgebracht hat –, den wollen wir auch weiterhin physisch erfahren können. Darauf werden wir nicht verzichten wollen. Darin liegt die letzte und vielleicht wichtigste Legitimität der Ortsbewegungen. Wir müssen die Pandemie besiegen und den Klimawandel in den Griff bekommen. Dann sind die Ortsbewegungen gar nicht mehr so kritisch.

Update Frühjahr 2022

Ich korrigiere diesen am 20. Mai 2021 gehaltenen Vortrag, der transkribiert worden ist, am 13. April 2022, aber nur in der Form kleiner sprachlicher Änderungen, ohne die Perspektive zu tangieren. Was ist seither geschehen? In Deutschland ist die Pandemie beendet, vielleicht auch nur temporär beendet. Sie ist durch ein offensichtlich schwerwiegendes Problem verdrängt worden: den Krieg in der Ukraine, der das Potenzial eines noch größeren militärischen Konflikts in sich trägt. Die nicht erklärte Strategie, die die deutsche Politik in der gegenwärtigen Situation gewählt hat, ist ein Mix aus Herdenimmunität und einer Impfquote, die unbefriedigend ist, aber immerhin die Wahrscheinlichkeit sehr schwerer Erkrankungen und extrem vieler Todesfälle senkt. Diese Strategie kann im nächsten Herbst zusammenbrechen oder stabil bleiben.

Die größte Schwäche oder auch das größte Versagen der in Deutschland gewählten Strategie ist die Frage der Todesfälle und damit auch der schweren Erkrankungen mit Langfristwirkungen. Vor diesem Problem haben Politik und andere Akteure kapituliert und sich auf den formalen Punkt der Nichtüberlastung der Krankenhäuser/Intensivstationen zurückgezogen. Aber wenn ein Land wie Deutschland sehr gut mit Intensivbetten ausgestattet ist, heißt dies, dass aus dieser sehr guten Ausstattung eine Toleranz für eine sehr hohe Zahl von Todesfällen und sehr hohe Zahl von Erkrankungen mit Langfristfolgen resultiert. An dem Imperativ ›Jedes Leben zählt‹, den auch dieser Vortrag/Text aus dem Mai 2021 mehrfach zitiert und den man mit der Höchstwertung von Individualität als Zivilreligion der Moderne verknüpfen kann, hat die deutsche Corona-Politik und -Strategie nicht festgehalten. Am 13. April 2022 – also an einem Tag, an dem wir im Alltag die Pandemie weitgehend ignorieren – verzeichnet die Statistik 361 Corona-Todesfälle und 132.378 Todesfälle seit Beginn der Pandemie. Wenn man von 108 Wochen seit Beginn der Pandemie ausgeht, so sind in dieser Zeit (März 2020 bis April 2022) alle zwei Wochen 2.450 Menschen an bzw. mit ›Corona‹ gestorben und die Zahl liegt auch in diesen Wochen noch in gleicher Höhe. Das ist 54-mal alle zwei Wochen ziemlich genau die Zahl der Verkehrstoten eines ganzen Jahres (2.569 in 2021). Hinsichtlich der Zahl der Verkehrstoten, die schon einmal zehnmal höher war, ist dies ein Erfolg, im Falle der Coronapandemie wohl eher ein Scheitern. Man kann dies auch den Sieg der ›Querdenker‹

und Impfgegner nennen. Die romantische Wissenschaftsfeindlichkeit, die in Deutschland eine Tradition hat, die bis zu dem Zeitpunkt zurückreicht, zu dem im selben Land historisch erstmals die institutionellen Strukturen moderner, forschungsgeprägter Wissenschaft entstanden sind, hat sich in der Pandemie mit einer erstaunlichen Robustheit behauptet und durchgesetzt.

Autor

Prof. Dr. Rudolf Stichweh 

Seniorprofessor für Soziologie am Forum Internationale Wissenschaft und am Bonn Center for Dependency and Slavery Studies, Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn,
rstichweh@yahoo.de

Rudolf Stichweh ist Soziologe und wurde mit einer Arbeit über die Entstehung der Physik und die Ausdifferenzierung disziplinär verfasster Wissenschaft im 18. und 19. Jahrhundert promoviert. Er habilitierte sich 1990 an der Universität Bielefeld mit einer Arbeit über Staatsbildung und Universitätsentwicklung im frühneuzeitlichen Europa. Von 1994 bis 2003 war Rudolf Stichweh an der Universität Bielefeld Inhaber des Lehrstuhls für Soziologische Theorie und Allgemeine Soziologie, den vor ihm Niklas Luhmann innehatte. Zwischen 2003 und 2012 war er in Luzern in der Schweiz tätig und von 2006 bis 2010 Rektor der dortigen Universität. Ab 2012 hatte er die Dahrendorf-Professur für ›Theorie der Modernen Gesellschaft‹ an der Universität Bonn inne. Im Forum Internationale Wissenschaft leitet er die Abteilung für Demokratieforschung, die sich vor allem für die Entwicklung und den systematischen Vergleich der demokratischen und autoritären politischen Systeme der gegenwärtigen Welt interessiert. Er hatte Gastprofessuren in Princeton und in Chicago, lehrt weiterhin an der Universität Luzern und ist Mitglied der Nordrhein-Westfälischen-Akademie der Wissenschaften und der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina.

Open Access

Der Beitrag ist unter der Creative-Commons-Lizenz Namensnennung – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International veröffentlicht. Den Vertragstext finden Sie unter: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>. Bitte beachten Sie, dass einzelne, entsprechend gekennzeichnete Teile des Beitrags von der genannten Lizenz ausgenommen sein bzw. anderen urheberrechtlichen Bedingungen unterliegen können.